

# Andorra in uns

Autor(en): **Näf, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568363>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Andorra in uns

Wer in den letzten beiden Jahren Max Frisch's Schauspiel «Andorra» gesehen hat, sei es auf schweizerischen und deutschen Bühnen oder Bildschirmen, ist um ein Erlebnis reicher geworden. «Andorra» ist der Name für ein Modell der Gegenwart. In diesem Modell ist die Verhaltensweise vieler Menschen eingebaut. Auch Homophile werden sich und ihre Kameraden wiedererkennen haben. Sicher könnte man anhand dieses Stückes ebenso eindrucksvoll zeigen, wie verlogen und selbstgerecht die Haltung gewisser Leute den Homophilen gegenüber ist. Das ist aber nicht unsere Aufgabe; erkennen wir besser «den Balken im eigenen Auge». Daher möchte ich versuchen, diejenigen Bauelemente dieses grossartigen Modells zu betrachten, von denen auch wir lernen können.

Jude bedeutet in diesem Stück nicht Jude, es kann irgendein Vertreter einer Minderheit sein. Andri wächst als Judenknabe in Andorra (das überall sein kann) auf. Sein Pflegevater, ein Andorraner, hat ihn vor den Judenhassern im Nachbarland gerettet. Wie Andri älter wird, sieht er plötzlich bei sich selbst all die besonderen «Merkmale» des Juden auftauchen, die ihm die andern nachsagen. Er erkennt, wie er dauernd das Geld zu zählen beginnt, wie er beim Sprechen unaufhörlich die Hände reibt, genau, wie es nach der allgemeinen Ansicht die Juden tun. Er spürt, wie er anders als die andern ist; er fühlt sich als Jude. Als aber die Judenverfolger in Andorra einbrechen, muss sein Pflegevater ihm das Geständnis ablegen: Andri ist kein Jude! Er ist der uneheliche Sohn seines «Pflegevaters». Für die Andorraner aber bleibt er, was er ist, und stirbt durch einen Genickschuss der «Schwarzen».

Auch wir Homophilen verfallen gerne dem psychologischen Gesetz, dass der Mensch sich im allgemeinen so gibt, wie es die Umwelt von ihm erwartet. Die Allgemeinheit betrachtet uns als «Tanten», einige von uns führen sich, oft gegen ihre Natur, so auf. Die alten Theorien sprechen von einem weiblichen Einfluss in unserer Natur; viele von uns glauben es, suchen unaufhörlich danach und finden diese Illusionen natürlich auch. Diese, den meisten Angesteckten selbst nicht bewusste Verhaltensweise, endet sogar manchmal im Extrem: «Wenn die 'andern' schon sagen, ich sei schlecht, so *will* ich es auch sein.»

Nehmen wir uns die Worte Andri's als Warnung:

Das ist kein Aberglaube, o nein, das gibts, Menschen, die verflucht sind, und man kann machen mit ihnen was man will, ihr Blick genügt; *plötzlich bist du so, wie sie sagen*. Das ist das Böse.. Alle haben es in sich, keiner will es haben, und wo soll das hin? In die Luft? Es ist in der Luft, aber da bleibts nicht lang, es muss in einen Menschen hinein, damit sie's eines Tages packen und töten können...

Muss uns die Antwort Andri's, die er dem Geistlichen gibt, als dieser ihm verständlich machen will, dass er kein Jude ist, nicht erschauern:

Seit ich höre, hat man mir gesagt, ich sei anders, und ich habe geachtet drauf, ob es so ist, wie sie sagen. Und es ist so, Hochwürden: Ich bin anders. Man hat mir gesagt, wie meinesgleichen sich bewege, nämlich so und so, und ich bin vor den Spiegel getreten fast jeden Abend. Sie haben recht: Ich bewege mich so und so. Ich kann nicht anders. Und ich habe geachtet auch darauf, ob's wahr ist, dass ich alleweil denke ans Geld, wenn die Andorraner mich beobachten und denken, jetzt denke ich ans Geld, und sie haben abermals recht: Ich denke alleweil ans Geld. Es ist so. Und ich habe kein Gemüt, ich hab's versucht, aber vergeblich: Ich habe kein Gemüt, sondern Angst. Und man hat mir gesagt, meinesgleichen ist feig. Auch darauf habe ich geachtet. Viele sind feig, aber ich weiss es, wenn ich feig bin...

Man hat mir gesagt, wie meinesgleichen sich bewege, sie haben recht, ich bewege mich so und so...! All ihr «Tanten», wollt ihr euch wirklich so narren lassen?

Peter Näf